

Reisebericht von Sarah Eidler (27.4.-7.5.2022)

Vorgeschichte

Im Sommer 2020 habe ich einen Ausbildungsplatz bei Gabi Vonwald gewonnen und nachdem ich diesen Kurs abgeschlossen hatte, stand für mich fest: Wenn der Plan, den ich nun verfolgen wollte, auch nur ansatzweise aufgeht, würde ich die Kurskosten, die ich mir durch diesen Gewinn erspart hatte, an Harambee spenden. Und als mich Gabi kurze Zeit später gefragt hat, ob ich denn nicht eine Patenschaft für eines der Kinder übernehmen wollte, habe ich nicht lange gezögert. Worauf sollte ich warten?

Von diesem Moment an habe ich quasi alles verschlungen, was mit diesem Projekt zu tun hat. *Mama Karemba*, Videos auf Youtube, alte und neue Blogbeiträge und natürlich alle Informationen und Fotos, die sich in den Facebook-Gruppen finden lassen. Und bei jedem unserer regelmäßigen Treffen habe ich Gabi Löcher in den Bauch gefragt. Früher oder später musste wohl die Frage kommen: Und, wann kommst du mal mit?

Zunächst habe ich lachend abgewunken, der Gedanke erschien mir zu absurd. Ich, die von Kindesbeinen an wirklich überall Heimweh hatte und für die auch nach dem tollsten Urlaub das Heimkommen immer am schönsten war, sollte nun ausgerechnet nach Afrika reisen? Und einen laufenden Betrieb mit zehn Pferden und vielen weiteren Tieren (vom Ehemann ganz abgesehen) lässt man eben auch nicht mal eben einfach so alleine.

Beginnend mit dem Versenden der Briefe von den Kindern an die Paten wuchs auch mein ehrenamtliches Engagement stetig an und nachdem mir Gabi schließlich einen Nebenjob in ihrem Bildungsinstitut angeboten hat, durfte ich auch einen Teil meiner Arbeitszeit in Harambee investieren. Und je mehr Einblick ich hatte, umso mehr ich wusste, umso mehr wollte ich noch lernen. Vor einigen Monaten musste ich mir schließlich eingestehen: Ich glaub, irgendwann muss ich dort hin.

Dann ging es plötzlich ganz schnell. Flug und Hotel gebucht, Koffer gepackt, Ehemann beruhigt (Ja, ich komm ganz bestimmt wieder!) und schon konnte es losgehen. Meine größte Sorge: Was ist, wenn es mir gar nicht gefällt?

Flug und erste Eindrücke (Mi, 27.4., und Do, 28.4.2022)



Damit, dass ich im Flugzeug (Abflug war um ca. 22:30 Uhr) kaum ein Auge zumache, hatte ich gerechnet, zu groß war meine Aufregung. Dabei hätte ich die Energie gut gebrauchen können.

Gabi wollte zum ersten Mal mit ihrer permanenten Aufenthaltsgenehmigung statt mit einem Touristenvisum ins Land reisen und man könnte doch meinen, wer im Land bleiben darf, dürfte auch einreisen. Falsch gedacht. So stand ich nun alleine mit 4 Koffern (Gabis hatte ich ja auch in Empfang genommen) am

Flughafen in Mombasa, kurzzeitig halbseitig taub, weil es mir bei der zweiten Landung das rechte Ohr verschlagen hatte, bei ständig ausfallender WLAN-Verbindung und ohne den Hauch einer Ahnung, wohin man Gabi gebracht hatte. Und ständig wollte man mich zur Koffer-Kontrolle schicken. Ich stellte auf stur, ich würde warten. Nachdem das WLAN dann kurz eine Nachricht von Gabi durchließ – Tsama wartete vor dem Flughafen auf mich – musste ich doch durch die Kontrolle. Natürlich wurde einer der Koffer geöffnet – ausgerechnet Gabis Geschenke-Koffer. Das sollte teuer werden. Erneut stellte ich auf stur, mich und meine 4 Koffer würden sie nicht so schnell loswerden, ich rührte mich einfach nicht vom Fleck. Man kann sich vielleicht meine Erleichterung vorstellen, als Tsama mich schließlich rettete. Von Gabi noch immer keine Spur, ich wusste nur, dass man versucht, im Eilverfahren ein Touristenvisum für sie zu bekommen. Tsama selbst blieb am Flughafen zurück, um auf Gabi zu warten, ich fuhr mit Mr Tinga im Schulbus los in Richtung Schule.

Mein erster Lichtblick: Ziegen! Überall Ziegen! Und natürlich Hühner, Kühe, sogar einen Hund erblickte ich auf der Fahrt. (Man merkt wohl schon, ich bin eine große Tierfreundin.) Außerdem standen wir gleich mal im Stau, vor dem langen Wochenende waren alle unterwegs, vor allem unglaublich viele LKWs. Schließlich der Anruf: Gabi ist frei und auf dem Weg. Kurz vor der Schule trafen wir uns und so konnte ich den Jubel bei Gabis Ankunft in der Schule miterleben. Nun war ich über mein verschlagenes Ohr gar nicht mehr so unglücklich...

Endlich durfte ich den Tee und Mahambris kosten, von denen mir Gabi schon so oft vorgeschwärmt hatte. Geschenke ans Team wurden verteilt und nach dem ersten Rundgang durch einen Teil der Schule bin ich im Hotel quasi direkt in mein bequemes Bett gefallen. Nach dieser ersten Nacht war mir auch klar, warum Gabi immer sagt: Kirche in Kenia ist laut. Mehrfach vom Muezzin unterbrochen habe ich trotzdem geschlafen wie ein Stein.

Die Puzzleteile setzen sich zusammen (Fr, 29.4.)

An meinem ersten ganzen Tag in Kilifi ging zunächst der Schulrundgang weiter. Schön langsam setzten sich die Puzzleteile, die ich aus Fotos und Erzählungen im Kopf hatte, zu einem Bild zusammen. Das Schulgelände ist absolut gewaltig. Und an allen Ecken und Enden wurde gewerkt, weil die Eröffnung des Bubenschlafsaals bevorstand und wirklich alle Gäste beeindrucken sollte.

Worüber ich bisher nicht wirklich nachgedacht hatte, was mir hier aber sofort ganz deutlich wurde, war die Fülle an Instandhaltungsarbeiten, die laufend geleistet werden müssen. Neue Gebäude sind toll, aber diese und alle älteren müssen auch gepflegt werden. Ich kenne viele österreichische Schulen und ich kenne österreichische Schüler, die nicht wirklich auf ihre Umgebung achten, wo Tische und Wände beschmiert, Toilettenanlagen "sabotiert" werden etc. Das ist es hier nicht - aber die Witterung setzt den Gebäuden ständig zu, die (riesige) Sandkiste für die Kleinen sollte beispielsweise auch mal neu befüllt werden und auf Sicherheitsaspekte muss natürlich geachtet werden.

Auf dem Rundgang ging es auch ins sogenannte White House, dessen Geschichte mir Tsama stolz erzählte. Auf dem Gelände unmittelbar gegenüber der Schule wollte Gabi eigentlich ihr eigenes Haus bauen. George plante und begann mit dem Bau, doch dann wurde Gabi klar, dass ein Haus dieser Größe gar nicht das Richtige für sie war und als schließlich der alte Mzee starb, wollte sie ihr eigenes Haus lieber an der Stelle errichten, wo er bisher gelebt hatte, nämlich auf dem Schulgelände, mitten im Geschehen. Gabi wollte den Grund außerhalb wieder verkaufen, bis Tsama sie fragte, ob er das Grundstück mit dem bereits begonnenen Gebäude wohl für Gapeka kaufen könne. Ihre Antwort: Also wenn es für Gapeka ist – dann schenkt sie ihm den Grund. Aus eigener Erfahrung weiß ich: Man muss Gabi nur die richtige Frage stellen.

Außerdem wunderte ich mich an diesem Tag über die riesige Auswahl im Supermarkt, lernte eine meiner Patentöchter kennen, aß Viazi (Erdäpfel im Teigmantel) und frische Mango, beobachtete Gabis Hühner, die in ihren Garten übersiedelt wurden, ...

Kilifi als Touristin, Geschichte(n) und Träume (Sa, 30.4.)

Für diesen Tag werde ich Michael und David wohl ewig dankbar sein. Nach Gabis Anweisungen kreierten sie für mich die perfekte Mischung aus Stationen aus der Geschichte des Projektes und einer Touristen-Tour mit Blick hinter die Kulissen von Kilifi.

Begonnen hat alles mit einer großen Erleichterung für mich, als ich nicht mit dem Motorrad, sondern mit dem Schulbus abgeholt wurde. Und wir hatten Glück, an diesem Tag gab es Benzin (keine Selbstverständlichkeit!). Unser Weg führte u.a. am allerersten Gapeka-Büro, dem größten open air-Markt Kenias und Gabis früheren Wohnorten vorbei, ich hörte die Geschichten der gesunkenen Fähre und der geschlossenen Cashewnuss-Fabrik, erfuhr, wo die Pakete von der Post abgeholt werden und genoss den herrlichen Ausblick über den Creek.



David erklärte mir den Brauch rund um das Padlock of Love, ich konnte durch die Nachbarschule Hope Integrated sowie die Social Living Dörfer spazieren, aß u.a. Erdnüsse, Cashewnüsse und Baobab-Sweets vom Markt, erkannte, dass das Gelände der Pwani-Universität wirklich unglaublich weitläufig ist und spazierte barfuß durch den Sand am schönsten Strand, den ich in meinem ganzen Leben gesehen hatte.

Außerdem hatte ich die Gelegenheit, David und Michael ein bisschen kennenzulernen. Die beiden sind kritische Köpfe mit großen Träumen und voller Liebe zu ihrem Land und den Menschen darin. Und sie sind Gabi so, so dankbar für alles, was sie hier aufgebaut und für die Chance, die sie ihnen gegeben hat. Davids ganzer Stolz ist die Modellfarm. Erst am Tag zuvor wurden Wassermelonen gepflanzt. Davids erklärtes Ziel ist es, Familien beizubringen, sich

selbst mit Nahrung zu versorgen. Verkauf, Business, alles andere kann sich erst entwickeln, wenn die Menschen nicht an Hunger leiden. Und alles wartet auf Regen.



Irgendwo im nirgendwo (zumindest kam es mir so vor) rief David plötzlich: Halt, Stopp! Sarah, hast du von Mr Richard Karani gehört? - Natürlich, habe ich. - Das da ist der Baum, unter dem Mr Karani seine Schule gegründet hatte, bevor er Mama Gabi traf. Und nebenbei, Michael ist sein Sohn. - Das wusste ich zwar bereits, aber ich finde es sehr bemerkenswert, dass der sichtlich stolze Sohn das nicht einmal erwähnt hätte.

Wo immer wir an diesem Tag an Menschen vorbeikamen, hielt Michael kurz an. Jeder kennt ihn, überall ein kurzes Gespräch, eine Frage, oft ein Lächeln. Es war gar nicht nötig zu verstehen, worum es in diesen Gesprächen ging. Am Ende war mir klar, Michael kennt hier alles und jeden ganz genau, erkundigt sich, hat alle auf dem Schirm. Beim Mittagessen erzählte er mir auch, dass es genau das ist, was er tun möchte und ich glaube, er ist dafür wie geschaffen: Familienbesuche, am liebsten 3-4 Tage/Woche. An dieser Stelle mischte sich wieder David ein: Aber dann ist wieder irgendein Notfall. Oder alle Autos sind weg...

Am Ende hätten mich die beiden am liebsten abgeprüft – wohin führt dieser Weg? Wie heißt dieses Gebiet? Wo sind wir da vorhin vorbeigekommen? Nun, als Schülerin hätte ich wohl nicht bestanden, aber glücklicherweise haben sie mich ja wieder heil zurück ins Hotel gebracht.

Urlaubsstimmung (So, 1.5.)

An diesem Morgen unternahm ich einen kurzen Spaziergang, bevor ich abgeholt wurde. Ich wollte unbedingt noch einmal in Ruhe den Blick über „Vonwald Village“ genießen, auf den mich Gabi bei unserer ersten, verspäteten Anfahrt nur kurz hingewiesen hatte. Ich marschierte also los in Richtung der Schule, an Hütten, Ziegenställen und jeder Menge Geflügel vorbei, ständig schallte mir von irgendwo ein freundliches „Djambol!“ entgegen. Ich stutzte kurz, als am Straßenrand eine Gruppe junger Männer auf Motorrädern zu sehen war, und muss zugeben, abends in Wien hätte ich wohl auf dem Absatz kehrngemacht. Aber schon grüßte der Erste freundlich und ich marschierte einfach weiter. Auf dem Rückweg kurze Zeit später begegnete ich ihnen noch einmal und irgendwann mittendrin wurde mir klar: Ich muss schon ein eigenartiges Bild abgegeben haben. Eine weiße Frau, die am Sonntagmorgen alleine, schwitzend und sehr zielstrebig (für meine Verhältnisse langsam, aber wesentlich schneller als alle anderen, denen ich begegnete) zuerst in die eine und kurz darauf wieder in die andere Richtung marschierte. Was sich wohl alle gedacht haben?

Die Frage: „Lieber das Hotel am Strand oder das nahe bei der Schule?“, hatte ich bei der Hotelbuchung natürlich zugunsten der Schulnähe beantwortet. Doch nachdem ich dann zum ersten Mal an diesem herrlichen Strand gewesen war, freute ich mich umso mehr auf das Mittagessen mit Gabi im Kilifi Bay Hotel, das direkt am Strand liegt. Nicht erst seit Michaels Erzählung wusste ich, dass Gabi viele Jahre lang bei ihren Besuchen immer in diesem Hotel gewohnt hatte. Und obwohl mir schon klar war, dass sie hier viele Mitarbeiter seit Jahren kennt, überraschte mich die Herzlichkeit, mit der sie Gabi – und durchaus auch mir – begegnete. Viele Jahre gemeinsame Geschichte verbindet sie, zu jedem Einzelnen aus dem Team kann Gabi etwas erzählen, allen hat sie schon einmal bei irgendetwas geholfen. Und umgekehrt waren sie in schweren Zeiten für Gabi da. Das erklärt ansatzweise, warum alle bei Gabis Anblick kurz Tränen in den Augen hatten. Das Prinzip Hoffnung wirkt auch hier.



Dazu die traumhafte Meereskulisse, der Geruch von Strand und Meerwasser, zwischendurch ein Regenguss, danach wieder Sonnenschein, immer etwas Wind, sehr gutes Essen... ich hätte nicht gedacht, dass sich diese Reise wie Urlaub anfühlen würde, aber genau das tat es in diesem Moment. Ich fühlte mich zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Und kurz dachte ich: Gut, dass ich nicht hier einquartiert bin, sonst würde ich vermutlich nicht mehr weg wollen.

Bei der Planung der nächsten Tage wurde mir bewusst, dass ich seit meiner Ankunft kaum auf die Uhr gesehen hatte - ein herrliches Gefühl. So blieb mir in der Früh z.B. Zeit für ein Gespräch mit Ruth, der Security-Dame des Makuti Villas Hotels. Sie hat zwei Töchter, das Schulgeld für die Ältere kratzt sie seit dem Tod des Vaters der Mädchen mühsam zusammen, immerhin hat sie Arbeit. Für die Kleinere hofft sie schon auf einen Platz in der Vonwald Schule, wenn sie dann vier ist.

Diese kurzen Gespräche waren für mich ein besonders wertvoller Teil dieser Reise. Morgens im Auto mit Nelly, die gerade so kurz vor der Eröffnung des Bubenschlafsaals vieles zu organisieren hatte und das auch gern sonntags macht. Denn wenn Gabi so fleißig und erfolgreich ist, wieso sollte sie selbst auf der faulen Haut liegen? Und abends meist mit George, der noch die halbe Nacht auf der Baustelle arbeiten würde und sich so glücklich schätzt, weil er von Gabi so vieles lernen darf. Die beiden konnten ja nicht ahnen, wie gut ich ihnen diese Gedanken nachfühlen kann.

Familienbesuche. Jetzt weiß ich, wozu das alles (Mo, 2.5.)

Als ich nach diesem Tag abends beim Mangosaft saß, nach therapeutisch wirkender Hühnerbeobachtung (ob damit Gabis schnatternde Mädchen oder die echten Hühner gemeint sind, sei jetzt einmal dahingestellt), schien die Welt irgendwie wieder in Ordnung. Nach den

Familienbesuchen hatte mich Gabi mittags gefragt, ob es so war, wie ich es mir vorgestellt hatte. Zum einen hatte ich mir bewusst nichts vorgestellt, denn sonst hätte ich mich vermutlich gar nicht erst nach Kenia getraut. Zum anderen glaube ich, das kann man sich gar nicht wirklich vorstellen.

Der Besuch bei der ersten Familie war noch ganz okay, die Familie hält Geflügel und Hunde, und als „Neue“ hatte ich den beliebtesten Job – Zuckerl verteilen. Bei der zweiten Familie, die



bei unserem Besuch nur aus der kleinen Saumu und ihrem 11jährigen Bruder bestand, weil Mutter und Großmutter unterwegs waren, um irgendwie die nächste Mahlzeit nach Hause zu bringen, war ich einfach so fassungslos, dass ich erst gar nicht reagieren konnte. Die Hütte glich eher einer Müllhalde als einem Zuhause. Die Überlegung, ein Bett für die Kinder zu organisieren, wurde

unterbrochen davon, dass erst einmal geklärt werden muss, ob und wie man dieses Bett trocken durch die Regenzeit bringen könnte.

Mein Schockzustand hielt genau genommen bis zum vierten Familienbesuch an. Der kleine Joseph hat bei seiner Geburt seine Mutter verloren, er wird nun von seiner Tante aufgezogen, die bereits fünf eigene Kinder hat – und diese unglaublicher Weise alle in die Schule schickt. Eines der Mädchen, Regina, sprang Gabi ins Auge. Regina und ihre Geschwister waren bei unserer Ankunft gerade dabei, Wäsche zu waschen. Doch Regina konnte sich nicht mehr darauf konzentrieren, sie war viel zu neugierig und beobachtete uns mit wachem Blick – und mittlerweile hat sie auch schon eine Patin gefunden. Ich glaube, ich war genauso erleichtert wie Josephs Tante, weil dieser Familie endlich geholfen wird.

Irgendwann unterwegs wollte Gabi Michael schon bitten – nur noch eine Familie, sie sehe mir an, es würde reichen. Nein, ich widersprach und drängte darauf, weiterzumachen. Alles gut, meine Neugier überwog, denn dafür war ich schließlich hier. Und das war gut so.

Denn bald danach kamen wir zu mehreren Hütten und einer ganzen Kinderschar, eines der größeren Mädchen quietschte gleich begeistert: „Mama Gabi!“, und sprang ihr in die Arme. Aus den verschiedenen benachbarten Familien sind mehrere schon länger im Projekt. Und dass das so deutlich zu spüren und zu sehen war, rettete mich in diesem Moment. Die Kinder, auch die ganz Kleinen, die erst wenige Schultage hinter sich hatten, waren wesentlich offener, die Wohnsituation besser, natürlich dennoch beengt, aber es wirkte zumindest aufgeräumt.



Wir bemerkten eine Matratze unter einem kleinen Vordach, aber eigentlich im Freien – Wer schläft hier? Eine der Mütter meldete sich und erklärte: Ein Teil vom Dach ihres Hauses war eingestürzt und sie befürchtete, auch der Rest könnte nachts über ihr zusammenkrachen.

Aber sie erzählte das fast fröhlich, kein Problem, direkt daneben würde gerade ein neues Haus gebaut, das sei bald fertig.

Und während ich noch dachte, "bald" sehe für mich anders aus, erkannte ich wenige Schritte weiter, warum ihre Situation wirklich vergleichsweise unproblematisch war. Als ich beim Betreten der Hütte seitlich streifte, fürchtete ich schon, alles würde einstürzen, weil irgendetwas plötzlich nachgab. Ein paar Äste, rundum mehr Löcher als Wände, notdürftig mit Stoffresten überdeckt, ein winziger "Raum", darin ein Holzgestell mit Seilen daran. Auf dem Boden am Fußende des Bettes erkannte ich – Ziegenmist. Hier schlafen neben der Mutter und ihren Kindern nachts auch die Ziegen. Ich musste an meine Ziegen zuhause in ihrem Luxusstall denken, die gar nicht wissen, wie gut sie es haben. Es hätte auch die Hütte in Afrika sein können – und das gilt nicht nur für Ziegen.

Schließlich – die letzte Familie des Tages. Der kleine David, der erst vor wenigen Tagen mit PP1 begonnen hatte, hat ein verkrüppeltes Bein. Als Baby hätte man das um 500 Keniaschilling operieren können, doch die Familie hatte damals das Geld nicht aufreiben können. Sein Vater wirkte auf mich sehr engagiert, die Hütte war aufgeräumt und in gutem Zustand, sogar ein eigenes Kinderzimmer gibt es für David und seine größere Schwester. Davids Vater erklärte uns, dass David derzeit leider nicht im Bett schlafen dürfe, denn er sei Bettnässer. Die improvisierte Lösung: Eine Matratze auf einigen Plastikkanistern. Not macht erfinderisch und beim Verlassen der Hütte habe ich die Hoffnung, dass sich David fängt, wenn er nun durch den Schulbesuch eine gewisse Routine und Sicherheit erfährt. Und auch, ob eine Operation seines Beins noch möglich ist, wird derzeit abgeklärt.

Natürlich, dieser Tag war kein leichter, aber am Ende überwiegt das Positive. Denn nach diesem Tag ist mir klar, warum Gabi tut, was sie tut. Was sie tut, was wir tun, zeigt Wirkung. Wir alle machen einen Unterschied!

Schulfeiern. Anders und irgendwie auch nicht (Di, 3.5.)



Abgesehen davon, dass eine Feier bei strömendem Regen in Kenia als Segen empfunden wird, und der Tatsache, dass hier Christen und Muslime Seite an Seite beten - manche Dinge sind wohl überall auf der Welt gleich.

Nervöse Schüler kurz vor ihrem Auftritt, leicht hektische Lehrer, die ihre Schüler streng im Blick haben, in letzter Minute noch kleine und größere Verschönerungen,... und dann wirklich gelungene Auftritte, traditionelle und moderne Tänze, es wurden Gedichte vorgetragen und der Schüler, der eine Rede halten durfte, konnte seinen Zettel kaum mehr lesen, weil ihm so die Hände gezittert haben.

Danach natürlich weitere Reden, viele Reden, also nur exemplarisch: Sehr berührend war Nelly. Sie erinnert sich namentlich an jene Schülerinnen, die sie vor Jahren angefleht haben, bitte, bitte in der Schule schlafen zu dürfen – der Ursprung der Idee, das Boarding einzuführen. Wir nennen diesen Ort Schule, sie nennen ihn Zuhause.

Tsama berichtete davon, wie aufgeregt er war, als Gabi ihm die Verantwortung für die Verhandlungen mit der Van Kesteren Foundation überließ. Beim ersten Zoom-Meeting saßen Nelly und Jonathan unsichtbar an der Rückseite des Laptops, weil Tsama zur Beruhigung sein Team bei sich brauchte.

Prof. Gabriel Katana wandte sich besonders an die Schüler, um ihnen klar zu machen, dass sie nun eine Umgebung haben, die sie nützen müssen, um ihr Bestes zu geben.

Und natürlich - Gabi selbst, begrüßt von Standing Ovations. Sie erzählte von den Anfängen des Projektes mit Mr Richard Karani, dem der Bubenschlafsaal gewidmet ist. Weil ich von diesem Plan wusste, hatte ich seinen sichtlich gerührten Sohn Michael im Blick, der durch seine Arbeit im Projekt auch seinen Vater ehrt.

Dazu kamen an diesem Tag zahlreiche kurze und längere Gespräche mit Personen aus dem Gapeka Leaderboard, u.a. Madam Conny, die nichts als Bescheidenheit und Güte ausstrahlt. Für diejenigen, die Gabis Buch *Mama Karemba* kennen: Madam Connys Mutter war die Großmutter, die unbedingt wissen wollte, in welchem Jahr sie geheiratet hatte. Sie wusste nur noch, es war das Jahr einer Sonnenfinsternis. Gabi konnte ihr – Google sei Dank – dann das entsprechende Jahr sagen. Auch mit Emmanuel, dem Sohn des verstorbenen Mr Karuke, dem die Bibliothek gewidmet ist, und bei dessen Beerdigung Gabi versprochen hat, sein Sohn würde studieren können, konnte ich ein paar Worte wechseln. Mit Dominik, einem Lehrer für Computer, unterhielt ich mich länger über den Einsatz von Computern und Tablets im Unterricht, das Lehrerleben in Zeiten der Pandemie, die veränderten Anforderungen an Schüler und Lehrer. Auch dabei stellte ich als ehemalige AHS-Lehrerin fest - manches ist hier wie dort genau gleich.

Und abends auf dem Heimweg gratulierte ich George nochmals herzlich zum gelungenen Gebäude. Voller Stolz berichtete er mir, dass er ja auch schon in Europa war, was er sich nie hätte träumen lassen. Und er weiß, auch in Europa sind nur wenige reich, auch in Europa haben die Menschen zu kämpfen, also wenn es in Europa Sponsoren gibt, die die Menschen in Kenia unterstützen, dann versucht er, möglichst perfekt zu arbeiten. Alles andere wäre Verschwendung, das könnte er nicht mit sich vereinbaren.

Hoffnung, Hope und ich habe in Kenia einen Baum gepflanzt! (Mi, 4.5.)

Nach dem langen Wochenende und den Feierlichkeiten zur Eröffnung des Bubenschlafsaals erwartete mich an diesem Tag der erste „richtige“ Schultag. Und ich wusste auch, neben den fast 600 Schülern und Schülerinnen ab 4 Jahren würden viele Eltern anwesend sein, weil Elternsprechtage auf dem Programm stand. Außerdem gab es da ja noch die Großbaustelle am

Schlafsaal für 120 Mädchen. Dazu kam strömender Regen und dann auch noch die Nachricht, dass auch schulfremde Familien da sein würden, um bei Gabi vorzusprechen. Schon beim Gedanken an dieses Getümmel surrte mir der Kopf, ich war auf Chaos und Lärm eingestellt, viel Lärm. Ich sollte eines Besseren belehrt werden. Auf dem Schulgelände war es dennoch unglaublich friedlich, ruhig, alles lief in geordneten Bahnen. Ich hatte mit vielem gerechnet, aber bestimmt nicht damit.

Der Elternsprechtag war zu meiner großen Verwunderung wirklich ein Elternsprechtag, nicht bloß ein Müttersprechtag. Die Väter nehmen ihre Verantwortung sehr ernst, einer von ihnen hat sogar Gabis Rede übersetzt. Ich bemühe mich um eine Kurzfassung und ihr stellt euch dabei Gabi im Kanga vor: Viele der Kinder sagen, sie hätten eine biologische Mutter und eine weiße, das ist okay.



Aber manche sagen, sie haben eine biologische Mutter und eine richtige, und das darf nicht sein. Schule - egal welche - kann die Liebe der eigenen Eltern nicht ersetzen. Alle Kinder wollen ihre Eltern stolz machen und die Eltern sollen versuchen, auch ihre Kinder stolz zu machen.

Dass Gabi mit dieser Einschätzung goldrichtig liegt, bestätigte sich kurze Zeit später. Sophia war nach ihrer verpatzten Prüfung total verzweifelt, sie fand sich mit dem Schulbeginn an ihrer neuen Secondary School überhaupt nicht zurecht, hatte aber gehört, dass Gabi gerade vor Ort war. In ihrem Kummer wollte sie nichts anderes als zu ihr, um eine Lösung zu finden. Und natürlich, Gabi und Mr Kazungu haben eine gefunden.

Vor und nach ihrer Rede hielt Gabi außerdem Sprechstunde. Viele Mütter waren teils aus großer Entfernung angereist, um ihre Probleme zu schildern und um Hilfe zu bitten. Ein häufiges Anliegen: Bitte, Gabi möge doch die Schulgebühr für das jüngste Kind oder die beiden Kleinsten übernehmen.



So auch die Mama von Brian, die selbst nicht Englisch spricht. Brian als großer Bruder sollte übersetzen und als Gabi ihn dann fragte, ob es bei ihm selbst denn keine Probleme gäbe, brach er kurz in Tränen aus. Doch, natürlich, es gibt Rückstände bei der Zahlung der Schulgebühr. Er ist in Klasse 8 und so kurz vor den Abschlussprüfungen fürchtet er jeden Tag, nach Hause geschickt zu werden.

Gabi hat dann nicht die jüngeren Geschwister, sondern Brian selbst aufgenommen. Natürlich ist es immer leichter, für die Kleinen, Süßen Paten zu finden, auch weil die Ausbildungskosten

hier noch geringer sind. Aber nachhaltig wirksam für diese Familie ist es, wenn zunächst der große Bruder seine Ausbildung abschließen kann. Und er konnte sein Glück gar nicht fassen.

Nachmittags durfte ich beim Besuch in der Hope sogar einen Baum pflanzen (Ich habe in Kenia einen Baum gepflanzt!!!). Gabi macht das deutlich routinierter, ich brauche wohl noch etwas Übung. Der Name Hope ist hier wirklich Programm, Hoffnung ist in jedem Stein, jeder Pflanze, jedem Lehrer und den Augen der Schüler zu sehen. Der Direktor, Mr Thoya, ist so stolz und noch viel mehr dankbar für unsere Unterstützung und voller Liebe.



Einmal mehr durfte ich Gabi hier "in action" erleben. Ein Blick durch die Reihen, schon waren drei der kleinen und vereinzelt größere Schüler ausgewählt. Beim Verlassen der Klassen dachte ich für mich: Das muss den Kindern (und ihren Eltern) wie ein Wunder erscheinen. Eine der Jüngsten, die süße Camilla, ist mittlerweile das Patenkind meiner Mutter, einige der anderen suchen noch Paten.

Mein Resümee am Ende dieses Tages: Natürlich kann man nicht alle retten. Aber vielen helfen. Und während ich Gabis Arbeit beobachtete, war ich immer wieder geneigt, von bedingungsloser Liebe zu sprechen, die sie diesen Menschen entgegenbringt. Aber das wäre viel zu kurz gegriffen. Nicht für ihre Liebe, aber sie stellt durchaus Bedingungen. Und ich bin überzeugt, nur deshalb ist sie und nur deshalb ist ihr Projekt so erfolgreich.

Die Wichtigsten sind die Kinder (Do, 5.5.)

Der Weg zur Essensverteilung führte uns nach Ganze und durch Kaloleni und Kilifi South zurück nach Kilifi North. Das klingt viel, ist aber eigentlich gar nicht so weit. Aufgrund der Straßenverhältnisse waren wir trotzdem lange unterwegs und so konnte ich einiges von der Landschaft sehen. Im Vergleich zu Kilifi ist Ganze deutlich trockener, es gibt viel weniger Bäume und obwohl es in den letzten Tagen geregnet hatte, sah man dem Land die Dürre deutlich an. Die Menschen in Ganze leben - überleben - zumeist vom Sandabbau, auch das sieht man der Umgebung an. Immer wieder sahen wir Tiere, die aus den Lacken am Straßenrand tranken, aber einmal beobachtete ich auch Kinder, die hier Wasserflaschen füllten.



Bei der Verteilung wurden kurze Reden gehalten, die Organisationen, die zusammenarbeiten, um von HIV betroffene Kinder zu unterstützen, stellten sich vor. Aber allen war klar: Die Eltern waren da, um Essen zu holen. Und sie konnten dann gar nicht fassen, dass sie so viel bekamen! 24 Kilo Maismehl und ein Sack Bohnen für jede Familie, mit so viel hatten sie definitiv nicht gerechnet.

Nachdem wir wettertechnisch zuvor schon von recht kühlem Wind bis starkem Regen alles erlebt hatten, schien während der Verteilung plötzlich die Sonne und machte augenblicklich spürbar, wie unerbittlich die Hitze hier wohl sein kann.

Da der Schulbus mit Maismehl und Bohnen vollgeladen war, fuhr ich die Strecke übrigens extra mit Prof. Katana, Gabi und Tsama. Prof. Katana war unterwegs so nett, mir ein wenig die verschiedenen Orte (in Ganze gelten ein paar aneinandergereihte Hütten schon als "City") und Bezirke zu erklären und auch über seinen Werdegang habe ich einiges erfahren. Nicht, weil er es mir auf die Nase gebunden hätte, sondern erst, als ich genauer nachfragte. Er ist ein wirklich beeindruckender Mann und dabei so, so freundlich, bescheiden und nahbar. Bald stehen in Kilifi Wahlen an und er ist froh, die Politik danach an den Nagel zu hängen. Er freut sich auf seine erneute Lehrtätigkeit an der Pwani Universität und will durch seine Aufgaben bei Gapeka endlich wirklich etwas für die Menschen bewegen - welch ein Gewinn für das Projekt!

Übrigens wurden wir unterwegs mehrmals von der Polizei angehalten. Das ist nicht ungewöhnlich, aber eine der Kontrollen war bemerkenswert: Der Polizist fragte irritiert, wer denn nun die wichtigste Person im Auto sei, Gabi oder Prof. Katana. Dessen Antwort: Die wichtigsten sind die Kinder, für die wir gerade Essen verteilen. Wie recht er doch hatte...

Tränen – aus unerwarteten Gründen (Fr., 6.5.)

Der Tag meiner Abreise begann damit, dass ich zum ersten Mal den Muezzin verschlief. Trotzdem war ich pünktlich, als Nelly mich abholte. Der Weg zur Schule war uns wieder einmal zu kurz, wir saßen sicher noch 10 Minuten im geparkten Auto und sprachen über alles Mögliche. Wir sind beide im Herzen Lehrerinnen, für uns beide sind die Kinder das Allerwichtigste, wir beide bewundern Gabi sehr und sind ihr dankbar für die Chancen, die sie uns gibt. Das verbindet uns über alle kulturellen, sprachlichen,... Unterschiede hinweg.

Zum letzten Mal Tee und Mahambris zum Frühstück – meine Stimmung war gedrückt. Mr Kazungu wollte mich wohl aufheitern, als er vorschlug, ich sollte mir das Morgengebet der Primary ansehen. Wäre Gottesdienst in Österreich genauso, gingen mehr Menschen in die Kirche, davon bin ich überzeugt. Die Gänsehaut-Atmosphäre machte meine ohnehin schon emotionale Grundstimmung aber nicht wirklich leichter und ich war so unglaublich nervös, weil ich gleich Mr Karani kennenlernen sollte.

Auf dem Weg erinnerte ich mich an eine von Gabis Erzählungen aus vergangenen Tagen. Als sie und Richard Karani mit dem Bau der Kilifi Vonwald Schule begannen, stellte sie ihm die Frage, was er denn davon halte, einmal in einem schönen Steinhaus zu leben. – Ja, das wäre ein großer Traum! Und so versprach sie ihm, wenn er ihr dabei hilft, ihren Traum einer Schule zu verwirklichen, dann würde sie ihm helfen, seinen Traum wahr werden zu lassen. Bei der Ankunft hatte ich Gänsehaut, denn nun gibt es hier ein wundervolles Steinhaus, umringt von den Häusern von Richard Karanis Kindern.

Der Ort, an dem die Karani-Familie lebt, ist wundervoll friedlich und endlich stand ich unter dem Mangobaum, von dem ich schon so oft gehört hatte. Falls Gabi noch einmal ein Buch über ihr Projekt schreibt, dann würde es „Geschichten von unter dem Mangobaum“ heißen, daran musste ich hier sofort denken. Und dann schüttelte ich doch tatsächlich die Hand des Mannes, mit dem alles begann - was für eine unfassbare Ehre!



Bei der Verabschiedung später sagte er, es sei schade, dass er mich nicht sehen könne, und wie aus einem Mund stellten wir fest, er könne mich fühlen, und das genügt.

Doch alles der Reihe nach: Beim gemeinsamen Frühstück mit dem Gapeka Leaderboard wurde viel über die Anfänge des Projektes gesprochen, Gabi erzählte einige der Geschichten, die sie auch in *Mama Karemba* geschildert hat. Zum Beispiel, wie Mr Karani sie zum ersten Mal den Hügel hinaufgeführt hat, der heute zurecht als Vonwald Village bezeichnet wird. Oder, dass Mr Karani persönlich für den Landvermesser einen Kredit aufgenommen hat, weil ohne dessen Pläne kein Kaufvertrag möglich gewesen wäre.

Und obwohl ich all diese Geschichten schon kannte... hier, an diesem Ort, unter diesem Baum, umgeben von dieser Familie und dem Team von Gapeka, wenige Stunden vor meiner Abreise, wurde ich plötzlich sehr emotional. Alle Anwesenden erwiesen Mr Karani die Ehre, einige Worte an ihn und auch an Gabi zu richten. Alle sind so unglaublich dankbar dafür, was dieses Projekt für die Entwicklung der Gemeinde bewegt hat und weiter bewegen wird. Und - dafür ist ein großes Team nötig, in dem es immer wieder Veränderungen gibt und geben muss. Aber die Gründer, die gibt es nur einmal.

Zu meinem großen Unglück wurde auch ich gebeten, ein paar Worte zu sagen. Viel brachte ich nicht zustande. Aber Prof. Katana hatte kurz zuvor vorgeschlagen, dass die Schüler der Schule diese Geschichten über die Gründung kennen sollten und auch über die Gründer, Richard Karani und Gabi, Bescheid wissen sollten. Diesen Gedanken griff ich dankbar auf und erzählte davon, wie sehr die Paten in Österreich und Deutschland diese Geschichten kennen und schätzen.

Dann war es auch schon Zeit zu fahren, zunächst zurück zur Schule. Wenig später fanden sich die Schüler und Schülerinnen auf dem Schulhof ein und auf Nellys Kommando wurde „Bye bye, sister Sarah“ gesungen. Man kann sich vielleicht vorstellen, dass ich mich irgendwie gar nicht richtig fangen konnte. Ich hatte damit gerechnet, in Kenia Tränen zu vergießen. Angesichts von Elend und Armut, wegen bewegender Schicksale. Nicht gerechnet hatte ich mit Tränen, weil es einfach so unfassbar schön ist.

Sogar die Hühner-Therapie schlug nur noch sehr bedingt an. Irgendwann fragte mich Gabi, die mich an diesem Tag so gar nicht wiedererkannte, was ich denn am meisten vermissen würde. Das konnte ich ihr erst zwei Tage später wirklich beantworten. Es war das Gefühl, in einer Umgebung aufzuwachen, die so anders als alles Gewohnte ist, dass ich ständig staunend beobachten und lernen kann.

Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich am Ende einer Reise nicht das Gefühl, dass das Nachhausekommen das Schönste daran sein würde. Natürlich, ich freute mich auf meinen Mann, meine 2- und 4-beinige Familie, auf Schwarzbrot und eine heiße Dusche. Aber ich habe auch ein großes Stück meines Herzens in Kenia zurückgelassen.